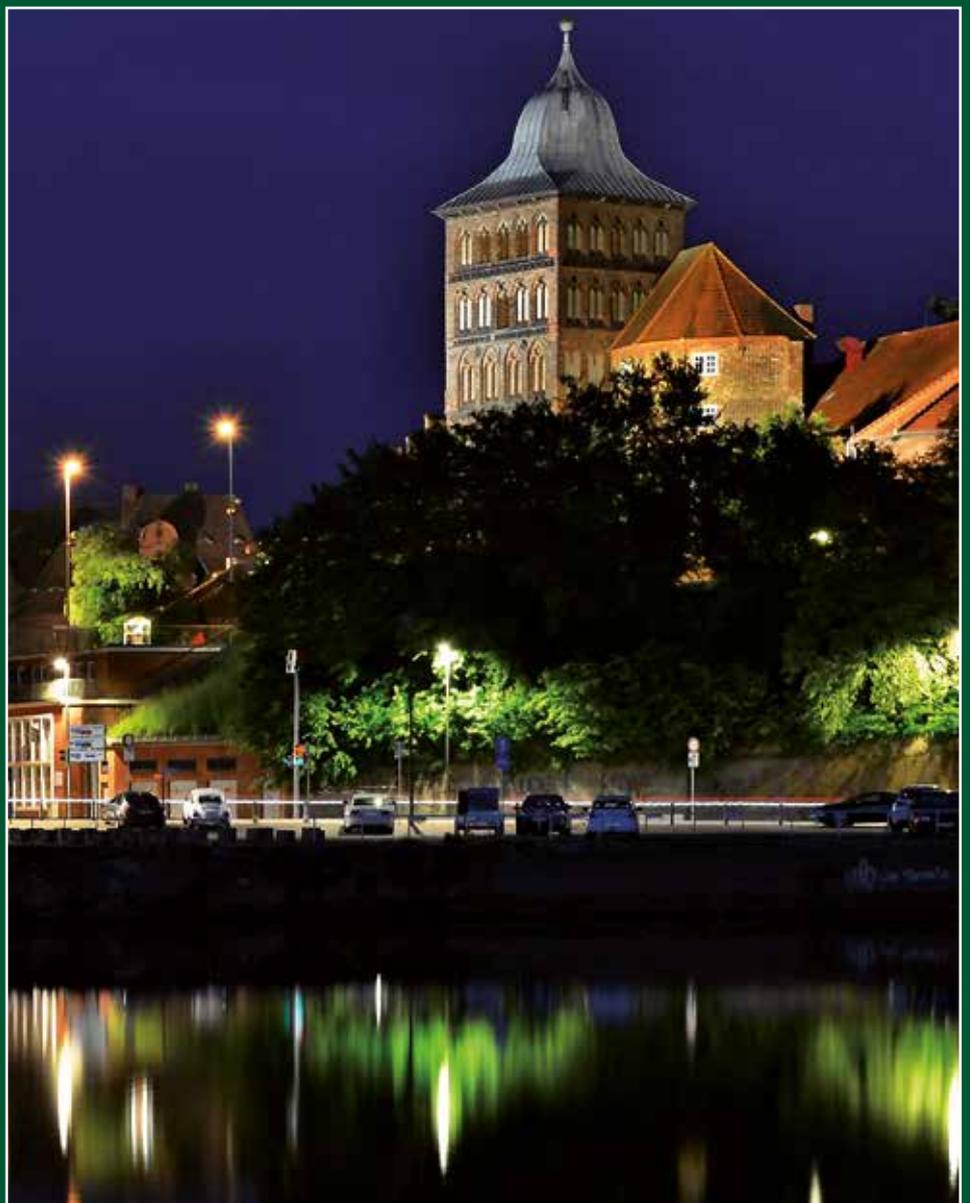


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Auch Lübeck erklärt
den Klima-Notstand 185
- Neues aus der
Schauspielschule 187
- Meldungen 188
- Aus der Gemeinnützigen 189
- Erinnerungskultur:
Dr. Moritz Neumark – Ein
Schicksal aus der Zeit der
Zerstörung von Vielfalt 190
- 100 Jahre Eden-Kino 192
- Musikkritiken 194
- Ehrlich erworben? –
Die Wege der Exponate
in die Museen ist
vielfach ungeklärt 196
- Theaterkritiken 199
- Leserbriefe U3



Jetzt ein Beratungsgespräch in
Ihrer Sparkasse vereinbaren!

Vorankommen, aber kontrolliert.

Investieren Sie vorausschauend in Ihre
Zukunft. Ganz einfach und bequem mit
Deka-BasisAnlage.



Unterschätzen Sie
die Zukunft nicht.
Anlegen statt stilllegen.



 Sparkasse
zu Lübeck

 Deka
Investments



LÜBECKISCHE BLÄTTER

15. Juni 2019 · Heft 12 · 184. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Bürgerschaft im Mai

Auch Lübeck erklärt den Klimanotstand

Von Burkhard Zarnack

Der öffentliche Druck, z. B. durch die Freitags-Demonstrationen (Fridays for Future), wurde wohl auch für die Bremser und Sceptiker in der Bürgerschaft zu groß. Als Auftakt zum Sitzungsbeginn vor dem Rathaus skandierte eine Demonstrationsgruppe – sie bestand überwiegend aus Schülern: „Wir sind viel, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut“. Die Demo endete vor dem Rathaus mit einem Liegestreik und fand anderntags ihre Fortsetzung vor dem Holstentor.

Nachdem einige Städte in Schleswig-Holstein (z. B. Kiel, Neumünster, Bad Segeberg) den Klimanotstand erklärt hatten, wollte auch die Bürgerschaft der Hansestadt nicht zurückstehen und schloss sich dieser Initiative an. Eigentlich sollte der Klimanotstand durch die Bürgerschaft schon im Frühjahr erklärt werden – dann hätten Freiburg und Lübeck bundesweit eine Vorreiter-Rolle gespielt – aber dazu konnten sich seinerzeit die Mehrheits-Parteien (z. B. CDU, SPD) nicht durchbringen.

Durchbruch bei der Erklärung des Klimanotstandes

In der Maisitzung nun versuchte die GroKo, die Erklärung des Klimanotstandes auf der Grundlage eines von CDU, SPD, BfL und FW erarbeiteten Papiers mehrheitlich zur Abstimmung zu bringen und trat mit einem acht Punkte umfas-

senden Antrag an. Zwar lobten vor allem die kleineren Parteien die Kursänderung, aber der Inhalt dieser Vorlage ging ihnen nicht weit genug. Vor allem die Grünen und die linken Gruppierungen fürchteten eine Verwässerung durch die Verwal-



ten. Nicht zuletzt aufgrund von wenig konkreten Formulierungen, wie z. B. im Absatz c) des Antrags: „Die Auswirkungen auf das Klima werden bei jeglichen kommunalen Entscheidungen berücksichtigt“ (Unterstreichung von mir). Tenor der Kritik: Was nützen die schönsten Erklärungen, wenn sie nicht (endlich) auch konsequent, d. h. nachhaltig umgesetzt werden. Eine Mehrheit der Bürgerschaft stimmte zwar schließlich dem Papier zu und erklärte den „Klimanotstand“. Die differenzierteren Anträge von Links, Grün und Unabhängigen jedoch, die ihren Fokus auf konkrete Maßnahmen setzen woll-

ten, kamen nicht zum Zuge. So zeigte die Bürgerschaft zwar im Ergebnis ein nach vorn ausgerichtetes aktuelles Bild – sozusagen auf der Höhe der Zeit – aber nähere Ausführungen und konkrete Umsetzungsbeschlüsse fehlen (noch). Diesbezüglich wird die Stunde der Wahrheit spätestens bei den Haushaltsberatungen im September näher rücken. Aber ...

Die Beratung im September ist zu spät

Denn die Umsetzung der Klimaziele kostet Geld, das zügig genehmigt werden sollte und nicht erst in umständlichen Haushaltsberatungen, z. B. mit langwierigen Prüfaufträgen – so Fraktionsneumitglied Axel Flasbarth (Bündnis 90/ Grün). Er skizzierte ein dramatisches Bild der vernachlässigten, aus-

gebeuteten Natur, eines Klimas mit zusätzlicher Erwärmung und dramatischen Konsequenzen des unwiederbringlichen Aussterbens von Arten. Skepsis über die Notwendigkeit, einen Klimanotstand auszurufen, formulierte dagegen Thomas Rathcke (FDP), der sich mehr Objektivität in der Sache wünschte. Speziell für Lübeck sehe er keine Grenzwertüberschreitungen; die Stadt liege im europäischen Durchschnitt. Ragnar Lüttke (Die Linke) signalisierte zwar Zustimmung, kritisierte aber den vagen Wortlaut des o. a. Antrages. Ulrich Pluschkell (SPD) widersprach dem aufkommenden Eindruck,

Foto auf der Titelseite: Blick auf das Burgtor von der nördlichen Spitze der Wallhalbinsel bei sommerlichem Wetter Ende Mai mit Windstille am Abend.
(Foto: Ekkehard Retelsdorf)

dass die Stadt ihre Klimapolitik vernachlässigt habe und führte die Beteiligung der Stadtwerke am Öko-Strom-Einkauf, die ökologische Waldwirtschaft und den Stadtverkehr an; dieser solle auf elektrisch betriebene Fahrzeuge umgestellt werden. Lothar Möller (BfL) regte die Einrichtung eines Klimafonds an, in den Fraktionen und Bezieher von Aufwandsentschädigungen zehn Prozent einzahlen sollten, damit konkrete Maßnahmen finanziert werden könnten.

Auf Antrag der Linken erhielt die Schülerin Sophia Pott die Gelegenheit, ein kurzes Statement zum Klimanotstand abzugeben. Sie erinnerte daran, dass es fünf Minuten vor zwölf für die Erde und ihre Bewohner sei, um die Klimaveränderungen zu stoppen.

Am Ende der Debatte stimmte das Haus schließlich auch einer Vorlage zu, durch die der Bürgermeister beauftragt wird, „einen Masterplan Klimarettung zu erstellen“. Ein Sofortprogramm solle bis Ende 2019 vorgelegt werden. Darüber hinaus wird eine Stabsstelle für Klimabelange eingerichtet, „die dem Fachbereich des Bürgermeisters zugerechnet wird“.

Hallenplanungen können beginnen

Bereits im Vorwege berichtete die Tagespresse über einen Standortstreit für neue Sporthallen (Falkenwiese versus Geniner Ufer). Bisher fehlte, unabhängig von der Standortwahl, eine genauere Planung. Um diesen Prozess einzuleiten, beschloss die Bürgerschaft, zunächst ein-

Ein Kommentar

Der Bericht über die Bürgerschaftssitzung vom 23. Mai konnte aus technischen Gründen erst in diesem Heft erscheinen – auf den ersten Blick arg verspätet, aber schon am Sonntagabend nach der Europawahl, also drei Tage später, war zumindest der Tagesordnungspunkt „Klimanotstand“ auf einmal brandaktuell. Der Bericht versucht die Atmosphäre in der Bürgerschaft während der Debatte wiederzugeben; das Miteinander-Ringen vor allem der großen Fraktionen. Einerseits ist Ihnen der Begriff Klimanotstand suspekt, übertrieben dramatisch (etwa CDU, FDP), andererseits stellt er die bereits erfolgten stetigen Bemühungen um Klimaschutz in einzelnen Bereichen in Frage, und damit einen Teil des vermeintlich guten Gewissens gegenüber der

mal den Sperrvermerk im Haushalt für die Planung aufzuheben und die Standortwahl zu verschieben. Erst auf der Grundlage der in der konkreten Planung ermittelten Zahlen wird man dann über Größe, Kosten und Ausstattung, letztlich auch über den Standort entscheiden.

Modellprojekt: „Smart City“ (Digitalisierung)

Keinen Dissens in der Bürgerschaft rief der Antrag des Bürgermeisters hervor, dass Lübeck sich für das Modellprojekt „Smart City“ bewerben solle. Diese nationale Dialogplattform schließt Kommunen ein, die Stadtentwicklung und Digitalisierung diskutieren und gestalten wollen. Dabei soll auch der „regionale Kontext mit den Umlandgemeinden“ zum Tragen kommen. Bürgermeister Lindenau betonte, dass sich die Stadt verpflichte, nicht mit Daten zu handeln und auch keine Daten an Dritte auszulagern, damit der Datensicherheit der Bürger gewahrt bleibt. Die Mehrheit der Bürgerschaft stimmte zu.

Bus Card 50 im Stadtverkehr?

Eine kleine Bewegung kommt offensichtlich auch in die Diskussion über die Tarifgestaltung im öffentlichen Nahverkehr der Hansestadt. Die Bürgerschaft stimmte dem Antrag der Linken zu, die Kosten für eine Bus Card 50 durch den Stadtverkehr zu ermitteln. Nach den Vorstellungen der Linken soll diese Card für Sozialhilfeempfänger gratis, für andere Erwerber aber für unter 100 Euro pro Jahr zu erwerben sein.

Ökologie (etwa bei der SPD). Dass das alles nicht reichen sollte, was auf diesem Gebiet bisher auf kommunaler Ebene geschah, ist in den Fraktionen der genannten Parteien nur schwer zu vermitteln. Ein Beleg dafür sind die vagen Formulierungen des gemeinsamen Antrags von CDU, SPD, FW und BfL.

Am Wahlabendsonntag geschah dann das auf Bundes- bzw. Europa-Ebene, was der Lübecker Bürgerschaft bei einer Ablehnung des „Klimanotstandes“ beinahe passiert wäre: die ignorante Haltung gegenüber der Klimaentwicklung und ihren Auswirkungen fiel den beiden großen Volksparteien auf die Füße und strafe sie dramatisch ab – für die SPD als Verstärker des Abwärtstrends, für die CDU – mit herben Verlusten – als weiterer Meilenstein auf dem Wege zum Bedeutungsverlust als Volkspartei.

Wegen der fortgeschrittenen Zeit konnten nicht alle Teile der umfangreichen Tagesordnung abschließend beraten werden. Der Zeitverzug entstand im Eingangsteil, als sich die Bürgerschaft über eine Stunde lang mit der Tagesordnung befassen musste. Erschwerend für die Sitzung waren darüber hinaus Zusatzanträge zu einzelnen Tagesordnungspunkten, die noch während der Sitzung eingereicht wurden und das Präsidium an den Rand seiner Möglichkeiten brachte (Interview mit der Stadtpräsidentin im Offenen Kanal). Der Ältestenrat musste nur einmal kurz tagen.

Die Bürgerschaft beschloss darüber hinaus:

- Ein Standortkonzept für die Neuordnung der Verwaltungseinrichtungen zu entwickeln, mit dem Ziel, die Zahl der Standorte zu bündeln (Bau eines neuen Verwaltungszentrums?)
- Beitritt der Hansestadt Lübeck zur „Charta Palliativmedizin“
- Lärmschutzmaßnahmen im gesamten betroffenen Stadtbereich gegenüber der Deutschen Bahn durchzusetzen, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht durch die Auswirkungen der Fehmarnbelt-Untertunnelung betroffen sind

Die paritätische Besetzung von Aufsichtsräten nach dem vom Gesetzgeber vorgegebenen Gleichstellungsgebot wurde in der Mai-Sitzung durch Wahlen auch für die Hansestadt Lübeck umgesetzt.

Was wäre, wenn heute Bürgerschaftswahlen wären? Für die konservativen Parteien in der Bürgerschaft (in diesem Falle rechne ich die SPD dazu) kann es eigentlich nur eine Folgerung geben: die Zögerlichkeit aufzugeben, endlich eigene Konzepte für klimafreundliche Projekte in der Hansestadt zu entwickeln (und dies nicht allein der Verwaltung zu überlassen) und sie mit nachhaltiger Aktivität umzusetzen; nicht zuletzt auch deshalb, um nicht ständig von Links und Grün wegen Kompetenzmangel und Mutlosigkeit vor sich hergetrieben zu werden. Die Ausrufung des Klimanotstandes mag für viele Bürger übertrieben klingen; für die Lübecker Bürgerschaft sollte sie jedoch, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Europawahl, eine deutliche Zäsur, eine Kehrtwende signalisieren, die die weitere Legislaturperiode nachhaltig beeinflussen wird. (BZ)

Neues aus den Kursen unserer Jüngsten

„Der verhexte Märchenkessel“ und „Eine Vase zu viel“ (ein Mitratedkrimi), so heißen die beiden Theaterstücke, die am 12. und 19. Mai in der Schauspielschule der Gemeinnützigen Premiere hatten, gespielt vom Montags- und Dienstagskurs der 7- bis 10 Jährigen unter der Leitung von Regina Marx.

Zum Teil sind die Kinder schon seit ihrem 4. Lebensjahr dabei. Zuerst im Kurs der 4- bis 7 Jährigen und jetzt eben bei den „Großen“. Sie haben alle beinahe ein Jahr geprobt und wurden immer mutiger, besser und auch aufgeregter. Auf der Bühne des Theater Partout werden die Stücke aufgeführt und nicht, wie bei den Jüngeren üblich, im Übungsraum der Schauspielschule.

„Ich freu mich auf die Aufführung morgen“, sagt Paul nach der langen Samstagsprobe. „Ich auch!“, kommt es von den anderen zurück und sie entschwinden in den verdienten freien Nachmittag. Am Sonntagmorgen sind fast alle früher da als verabredet. „Ich konnte nicht mehr schlafen!“ „Ich bin so aufgeregert.“

Es kommen viele Eltern, Verwandte und auch Freunde der Kinder zur Aufführung. Der letzte Check, ob auf und hinter der Bühne alles parat liegt, das Publikum nimmt Platz, und die Aufführung beginnt. Die Kinder spielen mit solcher Freude und Ernsthaftigkeit, die bei den Proben manchmal so dringend nötig gewesen wäre – doch jetzt ist sie da! Man hat den Eindruck, als würden sie alle ein kleines Stück wachsen.

Ob es um den Zauberlehrling geht, der falsch herum im Märchenkessel rührt und somit alle Märchen durcheinander bringt oder den Unternehmer, dem auf einer Party eine wertvolle chinesische Vase gestohlen wird, viel zu schnell sind die Aufführungen vorbei. Mit strahlenden Gesichtern nehmen die Kinder ihren Applaus entgegen.



(Foto: ©Veranstalter)

„Ich möchte nochmal spielen. Das hat solchen Spaß gemacht“, meint Carla. Und die anderen stimmen ihr zu. „Vielen Dank, ihr wart toll.“ – „Eine super Arbeit!“ – Stimmen aus dem Publikum an die Adresse der Regie, die sich nun auch entspannt freuen darf.

Und schon steht die nächste Produktion für das kommende Schauspielschuljahr auf dem Plan. Ob es wieder ein Krimi, ein Märchen oder ein selbstgebautes Stück wird, entscheiden die Gruppen in den nächsten Wochen. *Regina Marx*

„Beloved“ – eine berührend-bedrückende Ensembleleistung

„Man muss einfach seine Gefühle ausschalten“, das sagt Carola traurig in dem Stück, eins von 7 jungen Mädchen, die tagsüber der Prostitution nachgehen müssen und nachts gemeinsam in einem Versteck Unterschlupf finden. Eines Tages bricht ein Mädchen aus der Oberschicht in diese Zwangsgemeinschaft ein, weil sie Schutz vor ihrem Vater sucht, der sie missbraucht hat. Doch wirklichen Schutz findet sie nicht, so dass ihr als vermeintlicher Ausweg nur der Suizid bleibt. So schrecklich dieser Freitod auch ist, so eröffnet er den anderen den Weg raus aus dem Versteck, einer Zukunft entgegen, die sicher ungewiss ist, aber auch Zuversicht verheißt.

Ein sehr ernstes Thema, das die Jugendlichen unter erfahrener Leitung mit sehr viel Empathie und schauspielerischer Leidenschaft auf die Bühne gebracht haben. Dabei steht im Vordergrund nie die Prostitution, sondern das Miteinander in der Gruppe: Die Rivalitäten, die Versuche, aufeinander zuzugehen oder eben auch nicht, die Unfähigkeit, sich gegen-



(Foto: ©Veranstalter)

seitig zu stützen, die unterschiedlichen Innenwelten, in die jedes Mädchen flüchtet, um der Realität zu entfliehen. Und dann gibt es die poetische Traumfigur Beloved, die in ihrer armenischen Sprache Märchen erzählt, die tröstet und für wenige Momente Entspannung und Wohlgefühl in die Gruppe trägt. Eine berührende, eine bedrückende Ensemblearbeit der 15- bis 20-Jährigen, die auch körperliche Höchstleistungen erforderte. Eine beein-

druckende Jugendproduktion, die mit sehr viel Gefühl und Intensität über die Bühne geht, so dass manche Zuschauer mit Tränen in den Augen das Theater verlassen – die neun Akteure hingegen mit vielen Bravorufen und tosendem Beifall im Ohr! Ergänzt wurde die Produktion durch die sehr sehenswerte Ausstellung, die Gina Stempfle als Abschlussprojekt ihres FSJ-Jahres im Foyer konzipiert hat.

Uli Sandau

Verein für Lübeckische Geschichte



Do, 27. Juni, 18 Uhr, Vortragssaal Mühlendamm 1-3 Parterre

Die Chronik der kaiserlichen Stadt Lübeck des

Reimar Kock, verfasst um 1550

Daniel Fleisch, Lübeck

Die zwischen ca. 1549 und 1567 durch den Pastor Reimar Kock verfasste Chronik der kaiserlichen Stadt gilt als wichtige frühneuzeitliche Quelle zur Stadtgeschichte. Bislang gibt es keine wissenschaftliche Edition dieses zentralen Werkes. Der Referent ist Doktorand am Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung. In seinem Vortrag erläutert er das Projekt und stellt erste Ergebnisse vor.

Deutsch-Italienische Gesellschaft



Di, 18. Juni, 19 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Konzert mit Joseph Lia, Bariton, und Hyelee Clara Chang, Klavier

Der maltesische Bariton Joseph Lia, der sich auf einer kleinen Konzertreise in Norddeutschland befindet, wird bei uns – begleitet von Hyelee Clara Changs, Klavier – ein Konzert mit Opernarien von Mozart, Donizetti und Verdi u. a. und neapolitanischen Liedern singen.

Kunsttankstelle Defacto Art

Di, 18. Juni, 18 Uhr, bis So, 23. Juni, Wallstraße 3-5, Ausstellungseröffnung: 18 Uhr
ChrisTine Löwa: Viel Meer und mehr
Passat, LISA, Steilküste, Strand, Rapsfelder bis zum Horizont, die Ostsee, das



weite Himmelsmeer und die Kinder am Strand, spielend und versunken – das sind die Motive, die die Künstlerin ChrisTine Löwa aus Travemünde bewegen und nicht mehr loslassen.

Öffnungszeiten: Mi., 11-18; Do u. Fr., 15-18, Sa u. So. 11-16 Uhr

Fr, 21. Juni, 20 Uhr, Wallstraße 3-5
trioPLUS mit Gastsolist Olaf Koeb

Jazzkonzert in folgender Besetzung: Peter Ortmann, Klavier; Florian Galow, Kontrabass sowie Gastsolist Olaf Koeb, Perkussion und Electronics.

Eintrittspreis: 12/8 Euro

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft



Sa, 29. Juni, 19 Uhr, Naturbad Falkenwiese

Fiesta Latina & Tanzkurs

Die traditionelle Fiesta an der Wakenitz. Es spielen „The Piola Rumba Stars“ aus Kiel unter der Leitung von Karsten Roß. Die Salsa-Band orientiert sich an der typischen Besetzung lateinamerikanischer Orchester mit Bläsern, Congas, Timbales, Bongos, Vibraphon, Piano, Bass sowie Solo- und Chorgesang. Eine Stunde vor Beginn der Fiesta kann wieder ein Crashkurs in Salsa, Merengue und Bachata besucht werden. Der Tanzkurs kann nur zusammen mit der Fiesta besucht werden und kostet 10 Euro per Person extra.

Eintritt: 10 Euro, ermäßigt 7 Euro, für Mitglieder frei

Wie immer bieten wir typische Speisen und Getränke an.

KoKi



Do, 20. – So, 23. Juni, 18 Uhr, Mo, 24. bis Mi, 26. Juni, 20.30 Uhr, Mengstraße 35

Nur eine Frau

D 2019, 97 Min., FSK: ab 12

Mitten in Berlin wird Aynur von ihrem Bruder Nuri auf offener Straße erschossen. Arglos hat sie ihn zur Bushaltestelle begleitet, wenige hundert Meter entfernt in der Wohnung schläft ihr fünfjähriger Sohn Can.

Am Dienstag, 25.6., laden wir zu einem Filmgespräch in Kooperation mit dem Frauennotruf Lübeck im Anschluss an den Film ein.

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Natur und Heimat



Mo, 17. Juni, Treffen: 21.00 Uhr
Puppenbrücke/Seite Nord beim Abgang zum Stadtgraben

Vollmondwanderung in der

Altstadt

Vom Sonnenuntergang zum Mondaufgang, ca. 3 km

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Sa, 22. Juni, Treffen: 08.50 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.12

Sierksdorf – Süsel – Wintershagen

Tagesrundwanderung, ca. 19 km, Rucksackverpflegung, ggfs. Bademöglichkeit, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Andreas Sassenhagen

Tel. 2034832

Sa, 29. Juni, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.09 Uhr

Lauenburg – Tesperhude

Tageswanderung, ca. 17 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741



So, 30. Juni, Treffen: 08.15 Uhr

Vögel am Grünen Band bei Ratzeburg

Mit dem NABU. Wir haben Chancen auf Seeadler, Grünspecht, Neuntöter, Sperbergrasmücke und Grauammer, ca. 8 km, Rucksackverpflegung, Fahrgemeinschaften (begrenzte Teilnehmerzahl), Kaffeetrinken im Grenzhuus
Anmeldung vom 26. bis 28. Juni bei Karin Saager/Tel. 892205

Der Schulgarten

So., 23. Juni, 11.30 Uhr, An der Falkenwiese; Eintritt frei

Staudenpracht im Senkgarten

Welche Blütenkombinationen passen zusammen?

Antworten und Anregungen für den eigenen Garten im Rahmen des geführten Rundgangs

Musikhochschule

Mo, 17. Juni, 19 Uhr, St. Petri, Eintritt frei
Fake Science III

„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“

Letzte Veranstaltung im Rahmen der dreiteiligen Ringvorlesung der Lübecker Hochschulen zum Thema Irrtümer, Fälschungen, Wahrnehmungsverzerrungen und Faktenmissbrauch in der Wissenschaft



25 Jahre Sommeroperette – Die Jubiläumsrevue

Fr, 21. Juni, 19.30 Uhr, Dr.-Julius-Leber-Straße 25, Theater Geisler

Singin' In The Rain

„Singin' in the Rain“ ist nicht nur ein Schlager, der vor 90 Jahren geschrieben wurde, man verbindet mit diesem Titel vor allem den berühmten amerikanischen Musical-Film aus dem Jahre 1952 mit Gene Kelly. Nach dem bekannten Muster der beliebten sommerlichen Revuen wird am 21. Juni letztmals dieses bunte gemischte Programm vom Lied bis zum Schlager, von der Operette bis zum Musical präsentiert.

Weiterer Termin: So, 23. Juni, 14.30 Uhr

Fr, 28. Juni, 19.30 Uhr, Theater Geisler, Dr.-Julius-Leber-Straße 25
Die tolle Lola

Solisten und Ballett der Lübecker Sommeroperette

Die Operette wurde vor 100 Jahren in Berlin uraufgeführt. Ein mitreißender Schwank in der Tradition von „Pension Schöllner“ und „Im weißen Rössl“. Der Komponist Hugo Hirsch zählt nach Paul Lincke neben Jean Gilbert und Walter Kollo zu den „Altmeistern“ der Berliner Operette. Seine Werke werden bestimmt durch Verzicht auf falsche Sentimentalität, eine eingängige, rhythmusbestimmte Musik und eine ebenso kecke wie frivole Note.

Weitere Termine: Sa, 29. Juni, 19.30 Uhr; So, 30. Juni, 14.30 Uhr

Fr, 12. Juli, Johanneum, Jugendstilsaal

Operetten-Geschichte(n)

Eine amüsant-beschwingte Zusammenstellung aus allen Werken, die in den vergangenen 24 Jahren auf dem Spielplan gestanden haben, ein musikalischer Streifzug durch über 200 Jahre Musiktheatergeschichte. Es erklingen Melodien von Mozart bis Lehár, von Offenbach bis Kálmán, dargeboten vom Solisten-Ensemble und dem Ballett der Lübecker Sommeroperette sowie dem Geiger Jan Baruschke; die musikalische Leitung hat Sven Fanick.

Fr, 19. Juli, Johanneum, Jugendstilsaal

Der Diener zweier Herren

Uraufführung

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Lübecker Sommeroperette hat der Verein Operette in Lübeck einen Kompositionsauftrag an den Lübecker Komponisten Michael Töpel vergeben, der nun eine „Komödie mit Musik“ geschrieben hat – angelegt mit musikalischen Nummern und gesprochenen Dialogen wie ein Singspiel, der Frühform des Musiktheatergenres Operette.

Musikalische Leitung: Klaus Meyers

Litterarisches Gespräch

Do, 20. Juni, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal

Medizin und Literatur im Dialog

Prof. Dietrich von Engelhardt

Medizin ist ein wesentliches und verbreitetes Thema der Literatur. Von der Antike bis in die Gegenwart haben Schriftsteller immer wieder den kranken Menschen und seine Krankheit, den Arzt und seine Therapie, das Krankenhaus, die soziale Umwelt und den kulturellen Kontext in Erzählungen und Romanen dar-

gestellt und gedeutet. Literarische Werke haben den einzelnen Leser und das öffentliche Bewusstsein in ihrer Einstellung und ihrem Verhalten gegenüber dem Kranken und der Medizin beeinflusst und angeregt. Ebenso entfaltet Literatur ihre Kraft auch für leidende und kranke Menschen, trägt zur Medizin als medical humanities bei. Am Umgang mit Geburt, Gesundheit, Krankheit und Tod misst sich die Höhe der Kultur.

Musikschule

Fr, 21. Juni, 18 Uhr, Kolosseum, Kronsfordter Allee 25, Eintritt frei

Voices of Lübeck

Die „Voices of Lübeck“ mit der Dozenten-Band und die „smart:music-Gitarrenklassen“ der Baltic-Schule, der Grundschule am Koggenweg, der Holstentor-Gemeinschaftsschule, des Burgtor Jugendzentrums sowie der Pestalozzi-Schule mit einem vielfältigen musikalischen Programm

Schauspielschule

Fr, 21. Juni, 20 Uhr / So, 23. Juni, 17 Uhr, Königstraße 17

Immerhin – der Fisch war gut

Tragikomödie über den schönsten Tag im Leben! Endlich: Hochzeit – und das Grau in Grau wird auf einmal blau! Oder ist es genau umgekehrt? Sieben Leute zelebrieren eine Hochzeit, der Abend eskaliert, Herz oder Galle, das ist die Frage. Am Ende würde die Lust siegen, wenn nicht längst alles zu Bruch gegangen wäre. Aufführungen des Donnerstagskurses der Erwachsenen
Leitung: Uli Sandau

Gemeinnützige Sparkassenstiftung: Kompass

Im Rahmen des 200. Jubiläums der Sparkasse zu Lübeck in 2017 unterstützte die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck vielseitige Maßnahmen mit insgesamt einer Million Euro. Das Bildungsprojekt KOMPASS ist eines davon. In Kooperation mit der Musikhochschule Lübeck (MHL) setzt die Stiftung ein Bildungsprojekt mit Schülerinnen und Schülern und Studierenden um, das in seiner Ausrichtung in Lübeck einzigartig ist. Das zweijährige Pilotprojekt ist nun abgeschlossen. Im Rahmen der Abschlussveranstaltung am 6. Juni im Großen Saal der Gemeinnützigen blickten die Beteiligten gemeinsam zurück und in die Zukunft.

Am Pilotprojekt KOMPASS nahmen seit November 2017 insgesamt 33 Schülerinnen und Schüler von fünf Lübecker Gemeinschaftsschulen sowie neun Mentorinnen und Mentoren der MHL teil. Nach dem Motto „Individuell lernen – gemeinsam arbeiten“ zogen studentische Mentorinnen und Mentoren und Lehrkräfte gemeinsam an einem Strang, um ihren Mentees dabei zu helfen, ihr Potenzial zu entfalten und ihre schulischen Leistungen zu verbessern.

Zum Projektende nach zwei Jahren werden 28 Mentees verabschiedet. Der Erfolg ist erfreulich: 86% haben ihren ersten Schulabschluss, den ESA, geschafft. 15 Mentees wollen weiter zur Schule gehen und streben den nächst höheren Bildungsabschluss an, vier Jugendliche beginnen im Sommer eine Berufsausbildung. Bei vier Mentees ist der ESA unsicher oder wird im nächsten Jahr nachgeholt.
(PM: GSS, Martina Wagner)

Erinnerungskultur: Dr. Moritz Neumark (1866-1943)

Ein Schicksal aus der Zeit der Zerstörung von Vielfalt

Von Hagen Scheffler

Der bunte und fröhliche Internationale Museumstag, von 2000 Museen weltweit am 19. Mai begangen, wurde in Lübeck durch den Schirmherrn des Tages, Ministerpräsident Daniel Günther, im St. Annen-Museum eröffnet. Bei strahlendem Sonnenschein nutzten viele Bürgerinnen und Bürger den Tag, um bei freiem Eintritt die vielfältigen Schätze ihrer Museen in Augenschein zu nehmen.

Auch im kleinen Industriemuseum „Geschichtswerkstatt Herrenwyk“ war der Eingangs- und Vortragsbereich gut gefüllt und großes Interesse an der kleinen Ausstellung zu Dr. Moritz Neumark. Zum angekündigten Vortrag von Egbert Stabs waren erstaunlich viele Zuhörer gekommen, die sich über „Leben und Wirken des Dr. Moritz Neumark“ informieren wollten. Leider entfiel der Vortrag aus Krankheitsgründen des Referenten. Die Enttäuschung jedoch verging schnell, da für den Referenten Dr. Wolfgang Muth einsprang und sich an sein spontanes Kurzreferat zur Persönlichkeit des einst größten Arbeitgebers der Hansestadt eine lebhaft Diskussionsrunde über das Schicksal von Neumark unter den Besuchern entwickelte. Der internationale Museumstag erlebte in diesem Format im Industriemuseum einen sehr lebendigen Gedankenaustausch über den Umgang mit unserer historischen Vergangenheit.

Personen-Skizze

Dr. Wolfgang Muth, vormaliger Leiter des Industriemuseums in Herrenwyk, präsentierte sich wieder einmal als „wandlendes Geschichtsbuch“, als er spontan die bedeutende Persönlichkeit von Dr. Moritz Neumark und seine gesamtgesellschaftliche Leistung in einigen wichtigen Zügen beleuchtete.

Moritz Neumark (1866 – 1943) entstammte einer jüdischen Familie in Ostfriesland. Nach dem Abitur studierte er Hüttenwesen an den Technischen Hoch-

schulen in Berlin und Dresden sowie Chemie in Jena, 1891 promovierte er an der Uni Erlangen.

1905 wurde er aus seiner ersten Beschäftigung in der oberschlesischen Schwerindustrie vom „Komitee für die Errichtung einer Hochofenanlage in Lübeck“ abgeworben. Nach der Gründung der Aktiengesellschaft Hochofen-



werk Lübeck AG am 7. November 1905 wurde er in die Geschäftsführung berufen und wurde im September 1906 als Generaldirektor alleiniger Vorstand der Aktiengesellschaft und blieb es bis 1934. Der Lübecker Industrieverein hatte mit Neumark einen genialen Leiter für den Auf- und Ausbau der Werkanlage gefunden, der in der Lage war, eine neue Idee in der Schwerindustrie erfolgreich umzusetzen: Die Rohstoffe kamen per Schiff (Erze z. B. aus Skandinavien) und per Bahn (Kohle z. B. aus dem Ruhrgebiet) und wurden an der Kaikante in Herrenwyk verarbeitet. Bereits nach 15-monatiger Bauzeit wurde der erste Hochofen 1907

angefahren. Bis zum Ersten Weltkrieg nahm die Werksanlage unter der Führung Neumarks einen rasanten Aufschwung mit drei Hochöfen, drei Koksofenbatterien, einer Benzolfabrik, einer Schlackensteinfabrik, einem Zementwerk und einer Kupferhütte etc.

Parallel zu den Werksanlagen entstand für die rasch wachsende Belegschaft eine hierarchisch angelegte Wohnkolonie mit Kindergarten, Schule, Kino, Bücherei, Chor, Orchester. Als Patriarch versorgte Neumark seine „Werksfamilie“ auch mit einer Lehrwerkstatt und Haushaltsunterricht, mit Kinderverschickung und im Krankheitsfall mit einem Werksarzt und Krankenschwestern. Sein Ziel, mit einer solchen „Rundumversorgung“ die Gewerkschaften aus dem Werk herauszuhalten, scheiterte erst in den 20er Jahren.

Neumark engagierte sich verbandspolitisch in diversen bedeutenden Verbänden auf Regional- und Reichsebene, war über zwanzig Jahre im Vorstand des Lübecker Industrievereins, zu dessen Vorsitzenden er noch am 2. Februar 1933 für kurze Zeit gewählt wurde. Politisch gehörte er zunächst der Deutschen Demokratischen Partei an, die er ab 1919 als Mitglied der Bürgerschaft vertrat. 1926 wechselte er zur Deutschen Volkspartei, 1927 wurde er Mitglied des Hanseatischen Volksbundes.

Nach der Machtübernahme 1933 stellten die Nationalsozialisten in der Bürgerschaft den Antrag, das Werk in Herrenwyk zu „arisieren“. Neumarks Bemühungen, sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren, scheiterten. 1934 musste er als Generaldirektor zurücktreten. Als Jude wurde er nicht nur aus dem Industrieverein ausgeschlossen, sondern auch aus allen gesellschaftlichen Verbindungen wurde der einst in Lübecks Öffentlichkeit so angesehene Mann hinausgeworfen – auch aus der Gemeinnützigen Gesellschaft.

Das Ehepaar Neumark zog 1936 von Lübeck nach Berlin, von wo es 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert wurde. Dort verstarb am 25. Februar 1943 Dr. Moritz Neumark an „Herzerweiterung“ und „Lungenödem“. Seine Frau Ida konnte mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes das KZ verlassen und in die Schweiz emigrieren.



Dr. Neumark mit seiner Frau Ida in Baden-Baden, April 1933

(Foto: ©Industriemuseum Geschichtswerkstatt)

Erinnerungskultur

In Lübeck scheint Dr. Moritz Neumark weitgehend vergessen zu sein, auch wenn in Herrenwyk der Name einer Straße und vor der Villa des einstigen Generaldirektors ein Stolperstein an ihn erinnert. Die Stadt ehrte die Bürgerschaftsmitglieder, die Opfer des Nationalismus geworden sind, mit einer bronzenen Gedenktafel am Eingang des Bürgerschaftssaals. Auf dieser Tafel steht auch Neumarks Name neben fünf anderen. Dr. Julius Leber und Fritz Solmitz sind von den genannten sechs Opfern der Naziherrschaft die einzigen, die im Bewusstsein der Öffentlichkeit nachhaltiger verankert ist. Aber ein Mann wie Neumark, der in der Zeit des industriellen Aufbruchs als größter Arbeitgeber mit dem florierenden schwerindustriellen Betrieb in Herrenwyk eine so markante Rolle für die Stadt gespielt hat, ist durch die Entehrung durch die Nationalsozialisten, die verantwortlich waren für die Zerstörung der gesellschaftlichen Vielfalt, aus dem Bewusstsein der meisten Lübecker Bürger verschwunden.

Neumark, der nicht nur ein Pionier der wirtschaftlichen Entwicklung Lübecks gewesen ist, sondern sich auch politisch und kulturell stark engagiert hat, ist in der Nachwelt leider ohne Nachwirkung. Lübeck, das sich heute gern als weltoffen, bunt und vielfältig zeigt, z. B. jetzt erneut im Frühsommer durch die Aktionen des „Interkulturellen Sommers“ oder in früheren Jahren durch die Aktion „Klopf-Klopf-Lübeck ist weltoffen“ gegen Neonazi-Aufmärsche, hat sinnbildlich viele „Türen und Tore“ geöffnet und ist gegen verkrustete Denkmuster angegangen. Um aber die Nazivergangenheit in der Stadt weiter aufzuarbeiten, müssten nicht nur die Stadt, die Schulen, Bürgerinitiativen, sondern auch Vereine, Gesellschaften, Verbände, Institutionen sich mit der Auf-

arbeitung ihrer Geschichte während des Dritten Reichs einmal aktiv beschäftigen. Für die jüdischen Bürger, denen damals vor über 80 Jahren ihre Würde, ihr Hab und Gut und oft auch ihr Leben genommen worden ist, müsste eine angemessene Ehrenrettung erfolgen. Doch die meisten Vereine, Gesellschaften, Verbände, Institutionen kennen heute nicht einmal mehr die Namen der Mitglieder, die sie 1933/34 hinausgeworfen haben aus dem bürgerlichen Leben in die „Vogelfreiheit“, in ein schreckliches, unvorstellbares Leid.

Ein beeindruckendes Dokument, wie anderswo Erinnerungskultur gepflegt wird, erhielt ich kürzlich von Fridtjof Linde aus Paris. Der Urenkel von Dr. Max Linde, dessen überragende Bedeutung als Mäzen von Edvard Munch in Lübeck bekannt ist, schickte mir den Text in deutscher Übersetzung aus dem Eingangsbereich von Schulen wie der seines Sohnes:

Zur Erinnerung an die kleinen Kinder dieser Grundschule, deportiert zwischen 1942 und 1944 aufgrund ihrer jüdischen Herkunft, unschuldige Opfer der Nazi-Barbarei, mit der aktiven Mittäterschaft des Vichy-Regimes. Sie sind in den Todeslagern umgebracht worden. Vergessen wir sie nie!

Ingrid Schmeck

*Sanfte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

100 Jahre Eden-Kino in der Königstraße 25

Andreas Hagenkötter, Lübeck

Vor 100 Jahren – genau am 22.05.1919 – eröffnete das Eden-Kino in der Königstraße 25, welches damals noch *Volks-Kino Bürgerverein* genannt wurde. Das Haus Königstraße 25 wird erstmals 1268 im Oberstadtbuch erwähnt und war 1844 durch den *Bürgerverein Lübeck* zu einem Gesellschaftshaus mit einem Veranstaltungssaal versehen worden, der dann 1919 Kino wurde.

Die Kinos in der Stadt erlebten nach Ende des 1. Weltkrieges trotz oder gerade wegen der schwierigen äußeren Lebensbedingungen einen Aufschwung. Mehr denn je hatten die Menschen das Bedürfnis, sich vom tristen Alltag abzulenken. Das Kino schien ein geeignetes Mittel: Die Eintrittspreise waren noch erschwinglich und die Filme ermöglichten für einige Stunden die Flucht in eine Traumwelt. Außerdem konnte man bei der Kohlenknappheit in kalten Wintermonaten Stunden im Warmen verbringen (im Winter 1922/1923 warben die Kinos mit dem Zusatz: „Gut geheiztes Lokal“!).

Das erste Nachkriegsjahr brachte Lübeck drei neue Lichtspieltheater, wie man Kinos damals noch nannte. Den Anfang machte damals das Volks-Kino Bürgerverein in der Königstraße 25.

Über die Jahreswende 1918/1919 baute der Fotograf *Erich Dietrich* (* 1892; † 1949) den Saal im 1. OG des Hauses Königstraße 25 zu einem Kino mit 301 Plätzen um, obwohl die architektonischen Voraussetzungen ungünstig waren. In dem Saal im 1. Obergeschoss (20,8 m lang, 8,65 m breit und 5 m hoch) ein Kino einzubauen, war nicht unbedingt nahe liegend. Die baulichen Voraussetzungen waren eher ungünstig: der Treppenaufgang zum 1. Stock war schmal, die vorhandenen Notausgänge und Fluchtwege konnten den feuerpolizeilichen Anforderungen nur schwer entsprechen. So heißt es in einer Aktennotiz der Feuerwehr vom Oktober 1921 rückblickend:

„Nur mit Widerstand ist seiner Zeit die Genehmigung zur Errichtung eines Kinos in den oberen Räumen des Hauses Königstr. 25 erteilt worden, da in feuerpolizeilicher Beziehung mancherlei Bedenken hervortraten. Der Hof ist jedoch geradezu eine Menschenfalle. Vom Hof führen zwar zwei Ausgänge nach der Glockengießerstr.“ (*AHL, Krugakten des Polizeiamtes, Nr. 191, Königstraße 25*).

Die Genehmigung zum Kinobetrieb wurde nur widerstrebend erteilt; eine befriedigende Lösung des Problems wurde nie gefunden. Eröffnet wurde das Volks-Kino Bürgerverein am 22. Mai 1919 mit drei Filmen:

- *Am Glück vorbei* (Drama in 4 Akten von 1918; produziert von Arthur Günsburg)
- *Unter zweierlei Masken* (Kriminaldrama in 3 Akten von 1916 mit dem Schauspieler Alexander von Antalfy)
- *Wetten, daß!* (Lustspiel)



(*Generalanzeiger, 21. 5. 1919*)

(Kleiner Hinweis: Gerne hätten die Eigentümer des Hauses Königstraße 25 die drei Filme am 22.05.2019 gezeigt, doch trotz aller Bemühungen war leider keiner der drei Filme mehr aufzutreiben. Es gibt davon keine Kopien mehr.)

Ein großer und dauerhafter Erfolg war dem Kino damals jedoch nicht beschieden. Schon nach wenigen Monaten musste Erich Dietrich das Kino wieder schließen. Für die nächsten Jahre finden sich dann Hinweise, dass er zumindest versucht hat, in Zusammenarbeit mit einigen Schlutuper Gastwirten, in deren Lokalen an einigen Tagen in der Woche Filmvorführungen abzuhalten.

Kammer-Lichtspiele

Das Kino wurde von Ernst Furtmiller übernommen, mit einer neuen Inneneinrichtung versehen und am 12. März 1920 unter dem Namen *Kammer-Lichtspiele* wiedereröffnet. Die Neueröffnung erfolgte mit den Filmen:

- *Judith von Bethulien* (Drama in 4 Akten von 1914 von David Wark Griffith

mit Blanche Sweet in der Titelrolle; https://de.wikipedia.org/wiki/Judith_von_Bethulien)

- *Der Fürst* (Abenteuerfilm in 5 Akten von 1919 mit Hans Albers und Ria Jende)
- *Das Liebesbarometer* (Lustspiel in 3 Akten von 1914 mit Dorit Weixler)

Doch trotz einer „sehenswerten Innenausstattung“ und des „eigenen bestausgestatteten Erfrischungsraumes“ – wie es in der Anzeige hieß – gab auch der neue Besitzer Ernst Furtmiller sehr bald auf.

Nach einer erneuten Renovierung unter einem dritten Besitzer erfolgte am 18. März 1921 eine weitere Wiedereröffnung, Zitat: „Der erste Eindruck, den man beim Betreten des Saales erhält, ist ein recht anheimelnder. Das Lokal ist einer vollständigen Auffrischung unterzogen worden und die dunkelroten Wände harmonieren stimmungsvoll mit der in dazu passenden Farben gehaltenen Wand- und Deckenbeleuchtung. Eine Annehmlichkeit für das Publikum werden die bequemen Klappsessel sein, die durch weite, mit Teppichen belegte Gänge erreichbar sind.“ (*General-Anzeiger, 19.03.1921*). Eröffnet wurde mit dem großen Monumentalfilm *Präsident Barrada* von 1920.

Der Berichterstatter des Lübecker *General Anzeigers* wies ausdrücklich darauf hin, „daß die Kammer-Lichtspiele mit Apparaten ausgestattet sind, die völlig flimmerfreie Bilder gewährleisten.“ Die Kammer-Lichtspiele brachten keinem Eigentümer dauerhaften Erfolg. Zwischen 1919 und 1932 hatte das Kino insgesamt sechs Besitzer.

Eden-Lichtspiele

Am 2. November 1928 änderte sich mit dem Besitzer der Name des Kinos in *Eden*. Eröffnet wurde das neue Eden mit dem Film: *Looping the Loop – Die Todeschleife* aus dem Jahr 1928 von Robert Reinert.

Besondere Aufmerksamkeit erregte in dem Eröffnungsbericht im *General-Anzeiger* am 4. November der rote Seidenvorhang, der die Leinwand bis zum Beginn der eigentlichen Vorstellung verdeckte.

Als der Tonfilm sich in Lübeck durchgesetzt hatte, wurde das Eden 1932 von August Haase aus Schwerin übernommen. Er übergab es seiner Tochter Minna Kirch, die es zunächst bis zum Ende des Zweiten



(General-Anzeiger, 2. 11. 1928)

Weltkrieges führte. Unter ihrer Leitung wurde das Eden zu einem auf Kriminal- und Abenteuerfilme spezialisierten Kino.

Das Kino lief auch während des Krieges weiter. Allerdings kam es vor, dass die Vorstellungen wegen eines Bombenalarms unter- oder abgebrochen werden mussten. So auch in der Bombennacht vom 28. auf den 29. März, in der durch die Royal Air Force als Vergeltung für die deutschen Luftangriffe auf Coventry in Lübeck 320 Menschen getötet und mit 1.044 Gebäuden ein großer Teil der Altstadt zerstört wurde. Diese Bombenangriffe erlebte die Lübeckerin Gerda Thätner im Eden. Mitten in der Vorstellung des Films „Befreite Hände“ begannen die Sirenen zu heulen. Das Eden verfügte über keinen Luftschutzkeller und das Publikum wurde angewiesen, im Saal zu bleiben. Frau Thätner hatte Angst und wollte raus. Sie gab an, dass sie ein kleines Kind hätte und deshalb unbedingt nach Hause müsse. Sie erntete zwar Missbilligung, weil sie überhaupt ins Kino gegangen war, durfte aber gehen.

Den Zweiten Weltkrieg überstand das Lichtspieltheater unbeschadet, wurde aber nach Kriegsende von der britischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und zum Kino für die in Lübeck lebenden osteuropäischen Displaced Persons gemacht. Am 21. Juni 1948, dem Tag der Währungsreform, erhielt Minna Kirch, die seit Kriegsende arbeitslos war, das Eden zurückerstattet. Gemeinsam mit dem Niederländer Bernhard Kuyper führte sie den Betrieb mit Schwerpunkt auf Abenteuer- und Westernfilmen weiter. Doch schon 1949 war absehbar, dass ihr der Pachtvertrag gekündigt werden sollte. Außerdem bestanden bau- und feuerpolizeiliche Bedenken hinsichtlich der Sicherheitsvorschriften.

Im Frühjahr 1951 musste sie das Kino schließen. In der Lokalpresse wurde dazu berichtet:

„Ein schwerer Schlag für die Freunde Willams Boyd's und John Wayne's, die in zahllosen Wildwestfilmen ihre Colts auf der Eden-Leinwand krachen ließen;... für alle diejenigen, die sich an atemberaubenden Gangsterstories zu erfreuen lieben – denn für das Publikum dieser Geschmacksrichtung bot das Eden stets das Passende.“ (Lübecker Freie Presse, 05.04.1951)

Mittlerweile hatte Minna Kirch jedoch das Trümmergrundstück Königstraße 38/40 erworben (heute Filmhaus der CineStar-Gruppe) und mit dem Neubau eines Lichtspieltheaters begonnen. Nach vier



Die Eden-Lichtspiele 1953

Monaten Bauzeit nahm das neue City-Theater am 8. August 1951 mit dem UFA-Film von 1942 „Das sündige Dorf“ seinen Spielbetrieb auf.

Das Eden wurde vom Lübecker Architekten Helmuth Ehrich übernommen, der einige Jahre zuvor die Umbaupläne für



(Foto: Thomas Radbruch 2010)



(Foto: Thomas Radbruch 2010)

die Burgtor-Lichtspiele entwickelt hatte. Im Sommer 1951 wurde das Eden nach dem Abschluss der Renovierungsarbeiten wiedereröffnet.

Nach dem Tode Helmuth Ehrichs verpachtete sein Sohn Manfred das Kino 1975 an die Kinobetreiber Albert Kieft und Wilhelm Griebhammer. Mit dem Aufkommen der Sex-Film-Welle Ende der 60er-Jahre wurde das Filmangebot im Western- und Action-Kino Eden durch Produkte dieses Genres, teilweise harte Pornofilme (Titel an der Kasse zu erfragen), ergänzt.

Im Sommer 1979 zog der Arbeitskreis Kino in das Eden um. Das eden-programm-kino hatte nun einen ganz anderen Publikumskreis als in den Jahren zuvor. Durch die Vorführung ausgewählter, unter künstlerischen Gesichtspunkten interessanter Filme oder Retrospektiven wurde die nicht kommerzielle Filmarbeit in Lübeck ergänzt. Mit dem eden-programm-kino, der Hoffnung und dem Hinterhofkino gab es für die Filminteressierten in Lübeck das reichhaltigste Angebot seit Jahren. 1981 wurde das Eden als Programmkino aufgegeben. Die technische und räumliche Ausstattung hatte sich als unzureichend erwiesen. Auch die finanziellen Ergebnisse waren unbefriedigend. 1981 wurde das Programmkinoangebot auf einige Tage der Woche reduziert, während an den übrigen Tagen wieder Sexfilme und Western liefen.

Anfang 1985 stellten Kieft und Griebhammer noch vor Ablauf des Pachtvertrages den Betrieb der Eden-Lichtspiele komplett ein.

Literatur

Klaus J. Groth: *Weltkulturerbe Lübeck – Denkmalschutz Häuser*. Schmidt-Römhild, Lübeck 1999. ISBN 3-7950-1231-7

Petra Schaper: *Kinos in Lübeck*. Verlag Graphische Werkstätten GmbH, Lübeck 1987. ISBN 3-925402-35-7

Ein glänzender Erfolg für Ryusuke Numajiri und die Philharmoniker

Bruckners fünfte Sinfonie gilt als schwierig. Es finden sich weniger Spuren von Schubert oder Wagner als in den Vorgängerwerken. In der melodischen Substanz, der strengen, unentwegten thematischen Verarbeitung und in der Verknüpfung der Sätze bis hin zum choralgekrönten Finale hat Bruckner einen kompositorischen Grad erreicht, den er kaum übertreffen konnte. Bei allen Finessen der ausgeklügelten Konstruktion ist die Sinfonie durchaus emotional zugänglich, wenn die Interpretation der strömenden Melodik, den scharfen Blockbrüchen, Traurigkeiten und monumentalen Steigerungen Raum zur Entfaltung lässt. Ryusuke Numajiri war zum achten Saisonkonzert an seine alte Position als Chef der Lübecker Philharmoniker in die MuK zurückgekehrt und gab mit dem großartig aufgelegten Orchester eine begeisterte Wiedergabe. Die Hektik und Getriebenheit der frühen Tage, mit der er über manches Werk hinweggehuscht war, ist einer intensiven Sinnsuche gewichen, in der sich der „Urnebel“ des ersten Satzes, die wilden Ausbrüche, gefolgt von fein gestalteten Themaufstellungen und choralartigen Phasen intensiv entfalten konnten. Übergänge und Episodenwechsel entwickelte der Dirigent wie von menschlichem Atem getragen, und immer, auch bei massigen Verdichtungen, blieb die klangliche Transparenz gewahrt. Mustergültig traten die Holzbläsersoli hervor, auch im nuanciert ausbalancierten zweiten Satz. Nach dem vorwärtsströmenden Scherzo wurde das Finale mit der Zusammenführung aller musikalischen Elemente zu einem überwältigenden Eindruck. Die prächtig fokussierenden Blechbläser spielten die Choralapotheose nahtlos und schön, nachdem zuvor schon Soli, etwa auch im Horn, sich vorzüglich ins komplexe Klangbild gefügt hatten. Der satte, warme Ton der Streichergruppe veredelte alle Sätze, strahlend im Forte, aber auch intensiv, wenn die Lautstärke verebbte. Bis zum Schluss hielt Numajiri die Spannung. Dirigent und Orchester wurden zurecht gefeiert.

Wolfgang Pardey

Texte & Töne, *Ostern*

In der vierten Woche nach Ostern beschäftigte man sich am 22. Mai in der St. Jürgen-Kapelle noch einmal mit Vertonungen von teils bekannten, teils weni-

ger bekannten Osterliedern. Man konnte einen musikalischen Osterjubiläum mit Orgelwerken aus mehreren Jahrhunderten genießen. Passende Texte rundeten dieses Erlebnis ab.

Am Anfang stand das originelle *Ostern* von Theodor Storm (1817-1888) mit einer dichten stimmungsreichen maritimen Atmosphäre. Es folgten das Stück „Christ lag in Todesbanden“ (EG 101) mit dem eindrucksvollen, spirituellen, christlich bekennenden, theologisch und psychologisch aufschlussreichen Text von Martin Luther und die berühmte aufschlussreiche Bibelstelle Matthäus 28 „Jesu Auferstehung“. Außerdem wurde das aus christlichem Geist inspirierte lebensbejahende Poem *Hoffnung* von Emanuel Geibel (1815-1884) mit bildhaften Vergleichen vorgetragen. Den literarischen Abschluss bildete das appellative, mystische und seraphische Gedicht *Ostern* von Gertrud von le Fort (1876-1971) mit reizvollen surrealistischen Elementen und vielen christlichen Bezügen, in denen eine innere Verwandlung eindringlich gefordert wird.

Den musikalischen Auftakt bildete das melodios-eingängige Opus „Christ lag in Todesbanden“ von Georg Böhm (1661-1733) mit reizvollen Klangfarben und Variationen. Es folgte das ornamentale-dekorative Stück „Fantasia sopra“ sowie „Christ lag in Todesbanden“, BWV 695, von Johann Sebastian Bach. Es erklang außerdem das kraftvolle, monumentale und romantisch-entgrenzende groß angelegte Opus „Ostern“, op. 145, Nr. 5, von Max Reger (1873-1916). Den Abschluss bildete das fröhlich-schwungvolle Stück „Easter-Gigue-Fanfare“ von Matthias Nagel (geb. 1958) mit einem eindrucksvollen Klangzauber.

Kerstin Kleinert hatte eine hervorragende Textauswahl getroffen hatte, Kirchenmusiker Johannes Lenz spielte an der Orgel. Viel Beifall für eine anspruchsvolle und würdevolle Soiree.

Lutz Gallinat

Lübecker Jugendliche begeisterten beim Kammermusikfest im Kolosseum

Zum 29. Male lud Evelinde Trenkner am Wochenende um Himmelfahrt zum „Internationalen Lübecker Kammermusikfest“, und eine treue Fangemeinde folgte ihr an drei Abenden ins Kolosseum. Es gibt viele Festivals, auch für Kammermusik. Ihr Lübecker Fest sei dennoch etwas Besonderes, sagte sie zu Beginn. Üblicherweise bestreite ein und dasselbe Ensemble einen ganzen Festivalabend.



Evelinde Trenkner, immer mitten im Geschehen (Foto: kd)

In Lübeck aber werden an jedem Abend mindestens drei Gruppen oder Solisten geboten. Auf drei sehr unterschiedliche Darbietungen läuft es meistens hinaus. Den Auftakt bildete auch dieses Mal das Piano-Duo Trenkner/Speidel. Evelinde Trenkner und Sontraud Speidel hatten sich hierfür zwei Sätze aus Gustav Mahlers fünfter Sinfonie ausgesucht, in der Fassung für Klavier zu vier Händen. Natürlich kann ein Flügel kein Mahler-Orchester ersetzen. Aber viele der Themen waren gut zu identifizieren, und für einen kraftvollen Anschlag sind die beiden Damen allemal gut.

Berühmte Ensembles waren ange-reist. Das Szamotuly-Quartett oder das hochgerühmte Minguet-Quartett vertraten eine Königsklasse der Kammermusik, das Streichquartett. Auch an den Komponisten Xaver Scharwenka wurde erinnert. Schließlich hat sich das Lübecker Festival auf die Fahnen geschrieben, die Werke von Xaver und Philipp Scharwenka wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Vom Komponisten und Pianisten Xaver gab es das Klavierquartett op. 37, wofür sich die Interpreten, das Szamotuly-Quartett, umbesetzen mussten. Unbekanntes war zu entdecken. Dazu zählte eine Sonate für Cello und Klavier des Briten Frank Bridge, dessen bekanntester Schüler Benjamin Britten war. Der Südafrikaner Abel Selaoce (Cello) und sein

Klavierpartner Martin Klett absolvierten die Sonate mit Schwung und Energie. Als Jungstar gehandelt wird der Pianist Joseph Moog, der mit 31 Jahren so jung nun auch nicht mehr ist. Er spielte Franz Liszt und präsentierte sein eigenes Arrangement der Ungarischen Rhapsodie Nr. 12, virtuos ausgekostet.

Wirklich jung ist das Lübecker Ensemble Trio ClariNoir, bestehend aus Ivo und Ilja Ruf sowie Nikolai Gast. Sie brillierten als Klarinetten trio mit Mozartmelodien und ernteten ebenso starken Beifall mit einer Eigenkomposition von Ilja Ruf, der sich zu „Nightrain to Brooklyn“ an den Flügel setzte. Noch jünger war die Gruppe „Passion du Saxophone“ der Musikschule der Gemeinnützigen; sieben Saxophone und Klavier. Mit der Lilija-Suite des Belgiers Alain Crepin, ihrer Lehrerin Lilija Russanowa gewidmet, wurden die Jugendlichen für einen gelungenen Auftritt gefeiert. Zum Ausklang am letzten Abend nahm die Gruppe Quattrocelli die Zuhörer mit auf eine musikalische Reise, die von Bach über bekannte Filmmusiken bis in die Gegenwart führte. Das 30. Lübecker Kammermusikfest ist in Arbeit, sagte Evelinde Trenkner. Es soll vom 21. bis 23. Mai 2020 stattfinden.

Konrad Dittrich

Christian Tetzlaff fasziniert mit Ligetis Violinkonzert

Das Hamburger Musikfest 2019 spann „Identität“ als roten Faden und lockte 77.000 Besucher zumeist in die Elbphilharmonie. Im Zentrum stand der ungarisch-österreichische Komponist György Ligeti, jahrzehntelang tonangebender Professor an der Musikhochschule der

Elbestadt. Nun kam zum achten Saisonkonzert ein Musikfestbeitrag des NDR Elbphilharmonie Orchesters auch in die MuK, im Mittelpunkt Ligetis Violinkonzert von 1992. Das Werk ist eine Lebenssynthese und spiegelt vielfältige Identitäten der Persönlichkeit: ungarische Erinnerungen, eigene Musik, Reminiszenzen an Stile vom Mittelalter bis zur Moderne, von Ferne herüberhauchende Okarinas. Wohl auch Gedenken an den 1945 ermordeten Bruder. Zwischen Kantabilität und überhitzter Hektik prägen Melancholie und Verlust die fünf Sätze, die Christian Tetzlaff exorbitant meisterte. Er hatte noch mit dem Komponisten in Hamburg die Urfassung restauriert (nebenbei: auch der Autor dieser Zeilen verdankt Ligeti viel). Tetzlaff gestaltete den extrem virtuos Solopart, die Doppelgriffe, Flageletts und Pizzicati fulminant, gab die Lamento-Episoden dunkel expressiv und verdichtet, die Kadenz fantasievoll, die Traumsphären beschwörend. Vor allem spürte er dem geistigen Hintergrund tiefeschürfend nach. Das Kammerorchester mit exzellenten Solisten an allen Pulten gab eine Fülle an Klangfarben, und Andris Poga aus Riga dirigierte alles vollkommen souverän.

„Musica appassionata“ (leidenschaftliche Musik) nennt der Komponist Péteris Vasks sein neoromantisches Streicherstück, das schweifende Wirkung verströmte. „Mitleiden mit den Schmerzen der Welt“ ist Ausgangspunkt des Schaffens für den Bapistensohn, diskriminiert in der Russenzeit auch als Lette. Kulturelles Refugium bildete damals die Chormusik, Kernpunkt auf Vasks Agenda. Andris Poga setzte mit den detailliert gestaltenden Elbphilharmonikern die Steigerungswellen bis zum offenen Schluss

spannungsvoll um. Dass Vasks Musica hinter Schönbergs frühem Parallelwerk „Verklärte Nacht“ zurückbleibt, wurde allerdings deutlich.

Auch Sibelius' siebte Sinfonie, Opus ultimum, kreist um einen Appassionataton, durchsetzt mit Folklore und herben Kontrasten. Nachdrücklich gestaltete Poga mit dem nun zu voller Größe gewachsenen Orchester die zirkulierende Melodik an der Grenze der Tonalität, schließlich steigerte er den musikalischen Fluss nordeuropäischer Prägung emphatisch. Der einsätzigen Fantasie gewann Poga immer neue Aspekte ab. Da hatte der finnische Komponist mit dem lettischen Dirigenten einen überzeugenden Sachwalter.

Wolfgang Pardey

Weitere Meldungen

Initiative Stolpersteine

Do, 20. Juni, 17 Uhr, Uhlandstraße 5

Familie Hofmann

Stolpersteinverlegung

Vier Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig sollen an den Kaufmann Jean Hofmann, seine Frau Erna und die beiden in Lübeck geborenen Söhne Kurt und Rudolf erinnern. Hier war lange Jahre das Zuhause dieser jüdischen Familie. Jean Hofmann war Geschäftsführer und Mitinhaber des großen Schuhgeschäftes Blumenthal am Kohlmarkt/Ecke Sandstraße. Nach der Arisierung des Geschäftes flüchtete die Familie im November 1936 nach Chile, wo Erna Hofmann bereits 1939 und Jean Hofmann 1944 verstarb.

Essigfabrik

Sa. 22. Juni, 20 Uhr, Kanalstraße 26-28, Eintritt: 15/6 Euro

Mihály & Gloger – lied reloaded

Julia Mihály ist eine der schillerndsten Performer-Komponistinnen der jüngeren deutschen Szene. Gleichzeitig Sängerin, liegt ein Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Verbindung von Stimme und (Live-) Elektronik, die sie mit unterschiedlichen Arten von Controllern, wie Bewegungssensoren und manipulierten Spielzeuginstrumenten steuert. Mit Ninon Gloger am Klavier ergänzen sich beide zu einem kongenialen Duo. Zu hören sind unter anderem Werke von Mihály, Walshe, Gloger und Milhaud.

Mi. 26. Juni, 19 Uhr, Kanalstraße 26-28, Eintritt frei, Hutkasse

TrubaDuo

Chansons bis Klezmer – Emotionen pur



(Foto: Georgia Bettrazi)

Ehrlich erworben? Abgepresst? Erbeutet? Geraubt?

Die Wege der Exponate in die Museen ist vielfach ungeklärt

Von Karin Lubowski

Für das St.-Annen-Museum und das Behnhaus Drägerhaus hat sich die Provenienz-Forscherin Steffi Grapenthin auf Spurensuche nach der Herkunft von rund 500 zwischen 1933 und 1945 erworbenen Objekten begeben. Erste Ergebnisse sind bis zum 25. August in der Doppel-

ausstellung „Der Herkunft auf der Spur – Museumserwerbungen in der NS-Zeit“ zu sehen. Tiefere Einblicke in die Provenienzforschung und die Lübecker Gemengelage in der zu untersuchenden Zeit ergab eine von Steffi Grapenthin initiierte Tagung im Zentrum für Kulturwissen-

schaftliche Forschung. Dieser Abschnitt der Geschichte, das zeigte sich einmal mehr, ist schwieriger zu erhellen als das Lübecker Mittelalter.

„Wir wissen doch eigentlich alles über diese Zeit – oder?“ An Anfang seines Vortrags über die Geschichte Lübecks zur NS-Zeit stellt Jan Lokers, Direktor des Archivs der Hansestadt Lübeck, eine rhetorische Frage, die er bald darauf mit der Feststellung kontert, dass die Geschichte über den Umgang Lübecks mit der NS-Zeit erst noch geschrieben werden müsse. Wohl wahr. Bis auf wenige Ausnahmen fehlt der Blick auf die lokalen Täter und selbst die Aktivitäten dieser Ausnahmen, des NS-Führungstrios aus Oberbürgermeister Otto Heinrich Drechsler, Polizeichef Walther Schröder, Senator Hans Böhmcker zum Beispiel, werden meist nur flüchtig erwähnt. Nicht so von Lokers, der Ross, Reiter und die Namen ihrer konservativen Steigbügelhalter benennt und daran erinnert, dass Männer aus der Lübecker NS-Führungsriege später in Riga bzw. Amsterdam direkt am Holocaust und an Kunsträubereien beteiligt waren.

Im heimischen Lübeck kommt es schon bald nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zu fragwürdigen Besitzwechselln. 1936 etwa ist eine „große Versteigerung wegen Fortzugs“ annciert. Der da fortzieht ist ein jüdischer Arzt namens Oskar Meyer. Seine Möbel versteigert Alwin Pump, ein Auktionator, auf den auch Steffi Grapenthin bei ihren Recherchen wiederholt stößt.

Akteur des Lübecker Kulturgut-Erwerbs von 1933 bis 1945 ist Museumsdirektor Hans Schröder (1887 bis 1954), der anstelle des aus dem Amt entlassenen Carl Georg Heise 1934 als politisch liebsamer Leiter der Lübecker Museen für Kunst und Kulturgeschichte eingesetzt wird und der, unterwegs im gesamten Deutschen Reichsgebiet, Objekte für die Hansestadt erwirbt. 1946 wird Schröder von der britischen Militärregierung entlassen. Ob und wie er in nationalsozialistische Machenschaften verstrickt war? „Über ihn ist kaum etwas bekannt“, muss auch Steffi Grapenthin nach jahrelanger Fahndungsarbeit feststellen. Mitglied der NSDAP sei er jedoch nicht gewesen.

Unter Einflussnahme der städtischen Verwaltung macht sich Hans Schröder



Objekt belastet: Provenienzforscherin Steffi Grapenthin hat dem um 1800 entstandenen Zunftpokal der Lübecker Klempner als NS-Raubgut identifiziert (Foto: Lubowski)

an die Umgestaltung der Museumslandschaft, das Holstentor soll militärhistorisches Museum, ein Heimatmuseum soll eingerichtet werden. Dafür kauft Schröder ein. Er reist bis nach Riga, wo Oberbürgermeister Otto-Hinrich Drechsler zwischen 1941 und 1944 als Generalkommissar von Lettland im Reichskommissariat Ostland agiert und Walther Schröder SS-Polizeiführer ist.

Schröder kauft also ein. Insgesamt 7.200 Objekte werden zwischen Februar 1933 und Januar 1945 für Lübeck erworben, darunter auch solche, die aus jüdischem Besitz beschlagnahmt oder entwendet sind, das hat die Provenienzforscherin mit detektivischem Spürsinn ermittelt. Steffi Grapenthin hat sich durch Archive gewühlt, durch alte Adressbücher, Melderegister, Schiffslisten. Große Hilfe seien ihr die Recherchen der Initiative Stolpersteine für Lübeck gewesen. Manchmal sei sie einem „Bauchgefühl“ gefolgt, das bei Jahreszahlen und verdächtigen Formulierungen Alarm schlägt. Untersucht hat sie Objekte der beiden Bereiche „Alltagskultur“ (rund 330 Objekte) und „Gemälde, Handzeichnungen, Skulpturen“ (170 Objekte). Die Untersuchung des letzteren Bereichs ist abgeschlossen; für sie ist 65 Mal ein „Unbedenklich“ ausgegeben. Dass lediglich drei Objekte den Vermerk „belastet“ tragen, sagt nichts über den moralischen Reinheitsgehalt der restlichen Erwerbungen. 97 Bildobjekte gelten bislang als „nicht zweifelsfrei unbedenklich“, fünf als „bedenklich“; heißt: Es gibt Lücken bei den Herkunftsfragen, und darum wird weiter gefahndet, auch über die Datenbank „Lost Art“ des Deutschen Zentrums für Kulturverluste, das das Lübecker Forschungsprojekt fördert.

Als „belastet“ ist nun beispielsweise Tischbeins „Bildnis seiner Tochter“ klassifiziert, das Museumsdirektor Schröder 1939 für 400 Reichsmark in der Berliner Galerie W. A. Luz kauft und das aus dem Besitz des jüdischen, drei Jahre zuvor emigrierten Bankiers und Büchersammlers Hans Fürstenberg stammt. Als belastet gilt auch das um 1910 entstandene Gemälde „Der singende Mann“ des gebürtigen Lübeckers Gotthardt Kuehl (1850 bis 1915), für den Hans Schröder besonderes Interesse zeigt. Für 850 Reichsmark kommt das Bild 1941 nach Lübeck, erworben in der Münchner Kunsthandlung Galerie Zinckgraf, die wiederum per „Arisierung“ aus der Galerie Heinemann hervorgegangen ist.

Belastet ist der um 1800 entstandene silberne Zunftpokal der Lübecker

Klempner, der Hans Schröder 1942 vom Wiener Auktionshaus Dorotheum für 150 Reichsmark angeboten wird mit dem Vermerk „... zur Verwertung aus dem Einsatz jüdischer Vermögen ...“. Die 1938 in Kraft getretene „Verordnung über den Einsatz jüdischer Vermögen“ verlangt von der jüdischen Bevölkerung u. a., Grundbesitz und Gewerbebetriebe zu veräußern; Schmuck und Kunstgegenstände dürfen nicht frei verkauft, sondern müssen bei staatlichen Ankaufsstellen gewöhnlich gegen lächerlich geringe Entgelte abgeliefert werden. In Wien ist das Dorotheum solch eine Anlaufstelle.

In Lübeck ist Alwin Pump, Auktionator in der Dankwartsgrube 52, von der Stadt beauftragt, beschlagnahmtes Gut aus jüdischen Haushalten zu veräußern. Im jüdischen Altenheim St.-Annen-Straße verkauft er das Hab und Gut der Bewohner direkt aus den Zimmern heraus. Als „bedenklich“ ist deshalb eine von Hans Schröder bei ihm 1940 für 27,40 Reichs-

mark erworbene Porzellandose aus der Manufaktur Meissen gekennzeichnet.

Für Alwin Pump haben seine Aktivitäten keine nachhaltigen Folgen. Unbehelligt kann er sein Geschäft 1954 wieder eröffnen. Und bei Wiedergutmachungsprozessen wird er als Gutachter bestellt. Dort begegnen Opfer des nationalsozialistischen Terrors in ihm einen der am Terror Beteiligten. Alwin Pump stirbt 1963.

Was mit Exponaten geschieht, die unrechtmäßig erworben sind, ist für die Lübecker Museumsverantwortlichen klar:




ankommen...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke · Dr. Peters · Dr. Grunzu · Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600



Herkunft bedenklich: Die Porzellandose stammt möglicherweise aus jüdischem Besitz (Foto Lubowski)



Belastet: „Der singende Mann“ von Gotthardt Kuehl stammt aus jüdischem Besitz. Eine mögliche Entschädigung wird geprüft. (Foto: Die Lübecker Museen)

„Wo Erben bekannt sind, gehen die Stücke zurück“, sagt Steffi Grapenthin. So ist es mit dem um 1635 entstandenen Wappenkissen aus Seide, von Hans Schröder einst für 1.425 Reichsmark in der Hamburger Kunsthandlung Oskar Brozkat erstanden, das jetzt noch im St.-Annen-Museum zu sehen ist, ehe es an eine internationale Erbgemeinschaft zurückgeht.

Aufarbeitung der NS-Geschichte ist zäh. Aber: „Es ist das einzige, was man tun

kann, um das Unrecht ein klein wenig zu bereinigen“, sagt Kultursenatorin Kathrin Weher. St.-Annen-Leiterin Dagmar Täube fügt hinzu: „Museen sind öffentliche Institutionen. Ich halte es für grundlegend, schwierige Sachverhalte aufzuklären und offen damit umzugehen.“ Sie hat in ihrem Haus mit dem 1520 von Jacob von Utrecht geschaffenen Kerckring-Altar ein Beispiel dafür, wie selbst nach beschämend langem Ringen um Gerechtigkeit, Vorbesitzer Großherzigkeit zu zeigen vermögen. 1940 ist das Objekt im Besitz der in Riga lebenden Familie Sengbusch. Als diese im Zuge des „Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrags“ wie fast alle deutsch-baltischen

Familien zwangsausgesiedelt werden, geht der Altar erst in lettisches Staatseigentum über und kommt nach Kriegsausbruch schließlich als „Geschenk“ nach Lübeck. Im St.-Annen-Museum wird es 1965 hier von Erben der Familie Sengbusch zufällig wiederentdeckt. Doch erst 1992 gibt es eine Einigung: Die Stadt erkennt den Eigentumsanspruch an, im Gegenzug stifteten die Erben den Altar dem Museum. Noch zwei Jahre vorher, 1990, heißt

es: „Von Seiten der Stadt möchte man die Diskussion um die Eigentumsverhältnisse außer Acht lassen, damit die Stadt Lübeck und die damals an der ‚Schenkungs‘ Beteiligten Lübecker Bürger nicht das Gesicht verlieren.“

Für die am Forschungsprojekt beteiligten Lübecker Kulturverantwortlichen ist das ebenso wenig ein stichhaltiges Argument, wie es juristisch die Verjährungsfrist von Raub- und Diebstahlsdelikten ist. Ihnen gilt, was mit der 1998 verabschiedeten „Washingtoner Erklärung“ in Kraft getreten ist. Mit ihr verpflichtet sich Deutschland als einer von insgesamt 44 Staaten, Kulturgut, das seinen Besitzern mit den nationalsozialistischen Verfolgungen geraubt, abgepresst oder anderweitig entzogen wurde, ausfindig zu machen und eine „faire und gerechte“ Lösung zur Rückgabe zu finden. Auf dieser Grundlage arbeitet das 2015 entstandene Deutsche Zentrum für Kulturgutverluste, das seit 2016 die Lübecker Spurensuche fördert. Selbstverständlich waren solche Nachforschungen nie und sind es auch im Jahr 74 nach Kriegsende nicht. Provenienzexpertin Steffi Grapenthin weiß von Projekten in anderen Städten zu berichten, bei denen sie nicht nur freundliches Entgegenkommen erfahren hat, und spricht den Mitarbeitern der Lübecker Häuser ausdrücklich Dank für die erfahrene Unterstützung aus.

Ihre Arbeit hat sich im Museum Behnhaus Drägerhaus und im St.-Annen-Museum sichtbar niedergeschlagen. Orange-rote Winkel kennzeichnen Objekte als „untersucht“, daneben ist der jeweilige Forschungsstand nachzulesen.

Das MOF-Preisträgerkonzert „Jugend musiziert“

Zum kulturpolitischen Profil der Musik- und Orchesterfreunde Lübeck e. V. (MOF) gehört, das Interesse am Kulturgut klassische Musik in der Hansestadt zu bewahren und vor allem nachhaltig anzuregen. Dabei gibt Talentförderung wichtige Impulse. So geschehen in der fast voll besetzten Aula des Johanneum, wo am 5. Mai elf Lübeckische Preisträger des Landeswettbewerbs „Jugend musiziert“ Gelegenheit hatten, sich öffentlich zu präsentieren. Nachdem Kathrin Maetzel im Namen des MOF-Vorstands das Programm kurz vorgestellt hatte, konnten sich die Besucher über sehr gute bis hervorragende Darbietungen freuen.

Stellvertretend seien hier genannt: der Cellist Gero Leander Schmidt, der neben anderen Werken die Glissandi im Stop & Go des bizarr-urbanen „New York Honk“ von Thomas Demenga brillant phrasierte. Alwine Friedenstab hatte sich die virtuososen Violin-Capricen der „Zigeunerweisen“ von Pablo de Sarasate souverän zu eigen gemacht. Selten genug ist ein guter Hornist wie Emil Ribbentrop zu hören. Er hatte nicht nur den richtigen Melodie-Kompass für das romantische „Villanelle“ (Hirtenlied) von Paul Dukas, sondern auch eine makellose Intonation! Die gepfefferten Harmonien und frechen Skalen der neoklassischen Texturen in „Back To

BACH“ von Jean-Denis Michat hat Christine Petersen am Altsaxofon mit Vergnügen gespielt. Im Wechsel sangen Philine Glöckner (Sopran) und Ella Uebachs (Alt) das „Herbstlied“ von Felix Mendelssohn Bartholdy mit lyrischer Andacht. – Sowohl das Repertoire als auch motivierte Solisten und ihre Duo-Partner boten auf beeindruckendem Niveau frische Abwechslung bei dieser gelungenen Veranstaltung! *Hans-Dieter Grünefeld*

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

Heiner Müller im Jungen Studio Zwei machen ein Quartett

Von Konrad Dittrich

Der Autor Heiner Müller (1929-1995) ist in Lübeck noch nie gespielt worden. Seine provokanten Werke sind schwer umzusetzen. Einer seiner komplexesten und kompaktesten Texte, „Quartett“ überschrieben, kam in einer Inszenierung von Friederike Harmstorf im Jungen Studio der Kammerspiele heraus. Die Aufführung soll in die nächste Spielzeit übernommen werden. Das Stück mutet der Regie und dem Publikum einiges zu. Müller schrieb kein klassisch gebautes Schauspiel, son-

dern einen großen Text, verteilt auf zwei Personen. Zwei sind bekanntlich noch kein Quartett. Wie der Titel gemeint ist, begreift der Zuschauer erst nach und nach. Die Figuren, die Marquise von Merteuil und ihr einstiger Geliebter, der Vicomte de Valmont, tauschen die Rollen, beziehen weitere Gestalten ein, und diese nehmen ebenfalls mal das männliche, dann wieder das weibliche Geschlecht an.

Heiner Müller beruft sich mit seinem „Quartett“ auf einen 1782 erschienenen Briefroman, auf „Die gefährlichen Lieb-schaften“ des Franzosen Choderlos de Laclos. Das Publikum heute kennt weder den Text von 1782 noch den von Heiner Müller, der 1982 in Bochum uraufgeführt wurde. Kaum ein Theaterbesucher weiß also, dass der Briefroman und Müllers Remake

die moralischen Zustände des Adels kurz vor der Französischen Revolution geißeln. Deshalb haben etliche Bühnen den Text Müller sehr drastisch umgesetzt, mit entblößten Körperteilen, blutverschmiert oder mit besudelten Binden, mit „Masturbieren noch mit den Würmern“ (Müller).

All das geschieht im Studio der Kammerspiele nicht. Bei Friederike Harmstorf spielt alles züchtig in einem doppelten Kasten aus weißen Wänden und spiegelndem Glas; 60 Minuten lang ohne Pause, und die Darsteller behalten ihre Hüllen bis zum Schluss. Susanne Höhne und Michael Fuchs sind, ganz in Weiß, die Protagonisten. Frau Höhne tritt zunächst als Marquise, Herr Fuchs als Vicomte auf. Ihr Sprachduktus ändert sich schnell. Aus dem gepflegten Beginn wird die Schlacht mit harten Bandagen.

Ist der Mensch des Menschen Feind? Sind die Geschlechter darauf angelegt, sich gegenseitig zu vernichten? Man darf als Zuschauer darüber nachdenken. Interessant mag der Hinweis sein, dass im Roman aus 175 Briefen von 1782 die krebserkrankte Marquise ihren einstigen Lover vor ihrem eigenen Sterben umbringt: Das dem Tod Geweihte tötet das (noch) Lebensfähige. Ist das so, bis heute in unseren Zeiten? Immerhin sagen Regisseurin Harmstorf und die Verfasser im Programmheft, das Stück – welches von beiden auch immer – sei aktuell wie nie zuvor.



Michael Fuchs (Valmont), Susanne Höhne (Merteuil)

(Foto: Falk von Trautenberg)

Tschechows Drama *Drei Schwestern* in den Kammerspielen

Vor dem Zuschauer funkelt Bühnenkunst

Von Karin Lubowski

Brummkreisel sind Spielzeuge von deprimierender Unsinnigkeit. Man bringt sie zum Rotieren, das machen sie dann mit kleinem Geräusch. Sonst nichts, keine Aufforderung zum Handeln. In Lily Sykes Inszenierung des Anton-Tschechow-Dramas „Drei Schwestern“ ist der Brummkreisel Symbol. Die Welt verändert sich, aber die antriebsschwachen Figuren des Dramas kreisen nur um sich selbst. Doch mag die dargestellte Gesellschaft in intellektueller Tristesse baden, das Publikum besichtigt grandiose Darsteller in einer starken Regiearbeit.

In der von Moskau fernen Abgeschiedenheit einer russischen Gouvernementsstadt ist das Leben der gut situierten, gebildeten Schwestern Olga (Astrid Färber), Mascha (Agnes Mann) und Irina (Sophie Pfennigstorf) und des Gros ihrer Mitmenschen von Sehnsüchten durchdrungen. Olga, Lehrerin am Mädchengymnasium, wünscht sich einen Mann in der Hoffnung, dass die Ehe sie von den Plagen der Arbeit befreit. Schwester Mascha hat einen Mann (Jan Byl), doch der hat sie mit seiner schwatzhaften Oberflächenbildung längst desillusioniert, das verleitet sie zum Seitensprung mit Oberstleutnant Werschinin (Mattias Hermann), auf den Olga ein Auge geworfen hat. Auch die kleine Schwester Irina wird kein Glück mit einem Gatten haben. Sie heiratet Baron Tusenbach (Will Workman), der schon im Duell stirbt, als sie noch den Brautschleier trägt. Und dann ist da noch – traurigste Figur – der Bruder Alexej (Vincenz Türpe), der eigentlich für ein Gelehrten-dasein vorgesehen ist, der es aber nur in eine subalternen Anstellung der Landverwaltung schafft und der die kleinbürgerliche Natascha (Rachel Behringer) geheiratet hat – ein rustikales Wesen, über das sich die Schwestern zunächst noch lustig machen, das aber nach und nach den Haushalt unter ihre Fuchtel bringt. Zu erleben ist die Handlung aus der Sicht des Bediensteten-Paares Anfissa (Karin Nennemann) und Ferapont (Sven Simon), die schon immer da waren und längst verendenden bürgerlichen Status Quo zu konservieren versuchen. Das kann nicht gelin-



Karin Nennemann (Anfissa), Agnes Mann (Mascha), Sophie Pfennigstorf (Irina), Astrid Färber (Olga), Sven Simon (Ferapont)
(Foto: Kerstin Schomburg)

gen, denn selbst in der Provinz, in die der Militärdienst des verstorbenen Vaters die Geschwister verschlagen hat, bleibt nichts beim Alten. Ein Brand tobt in der Stadt, das Militär wird abgezogen, Natascha stößt die überheblichen Schwestern vom häuslichen Thron und übernimmt das Zepter, doch Gegenwehr und Handeln bleiben im Gerede stecken. Wandel findet ohne Beteiligung der Protagonisten statt, er geschieht ihnen.

Überhaupt Protagonisten. Tschechow hat dem Publikum 1901 einen Helden ebenso vorenthalten wie einen Handlungsschwerpunkt. Handlung, eigentlich unabdingbar für dramatisches Geschehen, ist ohnehin nur verhalten vorhanden, um das oft reflexhaft wiederholte Gesprochene in wenigen Sätzen zusammenzufassen. Vorwiegend geht es um die Suche nach dem Sinn des Lebens und die ist auf aller Schultern verteilt. In „harter Arbeit“ könnte dieser Sinn gefunden werden, in der Liebe zu einem anderen Menschen, doch beides ist mit bloßem Reden nicht getan. „Nach Moskau! Nach Moskau!“ wollen die Schwestern, aber auch demjenigen, der nie von Tschechows Drama gehört hat, ist klar: Moskau bleibt ein Traum.

Dem Publikum droht angesichts des ziellosen Treibens in dieser hellhörigen

Villa mit dem Birkenwald im Hintergrund (Bühne Lena Schmidt) Langeweile, doch nichts dergleichen stellt sich ein. Mag es in der inneren und äußeren Pampa öde sein, vor dem Zuschauer funkelt Bühnenkunst. Den drei Schwestern in Tschechows Geist gelingt es, bei aller Einigkeit in der Tristesse, höchst unterschiedliche Charaktere herauszuarbeiten. Rachel Behringer hält ihre Verwandlung vom tumben Landei in einen despotischen Hausdrachen dagegen. Starke und erfrischend komödiantische Szenen hat das alternde (und zum Glück auch von reifen Herrschaften dargestellte) Bediensteten-Paar. Apropos Komik: Lily Sykes scheut nicht vor slapstickähnlichen Eingriffen zurück. Das bekommt dem Drama gut, verdichtet es. Ebenfalls bekömmlich sind Gesang und Gitarrenspiel, die Jan Schöwer als Stabshauptmann Soljony vom Bühnenrand beisteuert. Es ist ein von einer Pause durchbrochenes dreistündiges starkes Stück Theater, das sich in den Kammerspielen entfaltet.

Redaktionsschluss

für das am 29. Juni erscheinende Heft 13 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 20. Juni 2019.

Leserbriefe

Betr. Heft 11, 1. Juni 2019, Seite 169
FBQ – und (k)ein Ende oder Kampfplatz für neue Formen der Auseinandersetzung?

Es ist Hagen Scheffler und den Lübeckischen Blättern für den neuerlichen Bericht zu danken, den unermüdlichen „Aufdeckern“ der Besonderheiten um die Fehmarnbelt-Querung.

Aber seien wir doch mal ehrlich, worüber wundern wir uns eigentlich noch. Bestenfalls doch darüber, dass sich der Bürgermeister einer ostholsteinischen Gemeinde mit zwei Mitarbeitern seines Bauamtes nach Berlin aufmacht, um dort Klarstellungen vorzutragen. Alle Achtung, kann man dazu nur sagen, ist doch eine solche „Aufmüpfigkeit“ gegenüber der „großen Politik“ in Berlin sonst nur Sache der linken Besserwisser.

Aber gerade an diesem Punkt schließt sich der „Ring der Nibelungen“. Ob am Ende die drangvollen Befürworter der Projektes mit Wagner singen werden: „Vollendet das ewige Werk! Wie im Traum ich es trug, wie mein Wille es wies, was bange Jahre barg des reifenden Mannes Brust, ...: Da steh' es stolz zur Schau, als kühner Königsbau prang' es prächtig der Welt!“ , bleibt abzuwarten.

Vielleicht kommt es ganz anders. Vielleicht stehen wir heute am Beginn einer neuen Ära, der Erfüllung des *Contrat Social ou Principes du droit Politique* im Sinne von Jean-Jacques Rousseau aus dem Jahre 1762, einem Gesellschaftsvertrag, der sowohl Bürger wie die staatlichen Institutionen zur Erreichung eines ehrlichen und gedeihlichen Miteinanders bindet. Es sind die Kinder und Jugendlichen, die uns

seit Monaten vor sich hertreiben und uns den Weg zu mehr Mitbestimmung in Fragen des Gemeinwohls weisen.

Wie gut, dass es noch den Interessen und Empfindungen ihrer Bürger verpflichtete (parteilose) Bürgermeister gibt.

Dr. Hans-Eckhard Tribess



Betr. Heft 9, 4. Mai 2019, Titelbild

mit dem Titelbild des Heftes 9 tut man dem Koberg, der ja ohnehin über viele Jahre ein geschundener Platz war, Unrecht. Die Steinblöcke, die den Schilderwald gegen die Autoflut ersetzen, muss man nicht so dominant in den Vordergrund rücken und „überhöhen“. Mit der vorliegenden Perspektive wird der Eindruck erweckt, monströse Steinwürfel haben vom Koberg Besitz ergriffen. Die Wirklichkeit ist doch eine andere, wie man aus dem obigen Bild ersehen kann.

Jürgen Hatz

Betr. Heft 10, 18. Mai 2019, Seite 166,
„Der (große) kleine Unterschied“

Sehr geehrte Damen und Herren! Im o. g. Artikel wird festgehalten, dass das Einkommen der Frauen, gemessen am Einkommen der Männer, nur bei 61 % liegt. Wie mir scheint, eine abenteuerliche Be-

hauptung, die nicht zur Beseitigung dieser Ungleich-Behandlung beiträgt. Sieht man allgemein zugängliche Statistiken an, lag der Unterschied 2018 „unbereinigt“ bei 21 % weniger, bereinigt, d. h. auf gleichartige Tätigkeiten bezogen, bei 6 % weniger. Dieses sind auch die Zahlen, mit denen die Arbeitnehmer-Vertreter argumentieren und sie zeigen den immer noch zu großen Unterschied hinreichend deutlich. Maßlose Übertreibungen sind bei den notwendigen Diskussionen sicher nicht förderlich. Sie verhärten nur die Standpunkte. Hier hätte ein klärendes Wort der Diskussionsleitung sicher genützt.

Peter Kayser, Sereetz

Weitere Meldung:

Museumsquartier St. Annen

Mi, 26. Juni, 19.30 Uhr, St.-Annen-Straße 15, Kunsthalle, Foyer

Friedrich Dürrenmatt: Die Panne
Wolf-Dietrich Sprenger (Lesung) und Hanjo Kesting (Kommentierung)

Dürrenmatt war ein Autor, der sich den Fragen und Herausforderungen seiner Zeit stellte, wie in seinem Stück „Die Physiker“ der möglich gewordenen Selbstvernichtung der Menschheit. Seine Erzählung „Die Panne“ von 1955 gehört zu den klassischen Prosatexten deutscher Sprache im 20. Jahrhundert und handelt von persönlicher Gewissensschuld und der Ortlosigkeit des Menschen in einer unübersichtlich gewordenen Welt. „Gibt es noch mögliche Geschichten?“ fragt Dürrenmatt in einer Vorbemerkung. Die Erzählung versucht, das Unmögliche noch einmal zu ermöglichen, indem sie „die schlimmst mögliche Wendung“ nimmt.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
 Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54
 Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (0451) 5 8083 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Doris Mührenberg (Leitung), Jutta Kähler, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-232, Telefax: 7031-281.
 E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

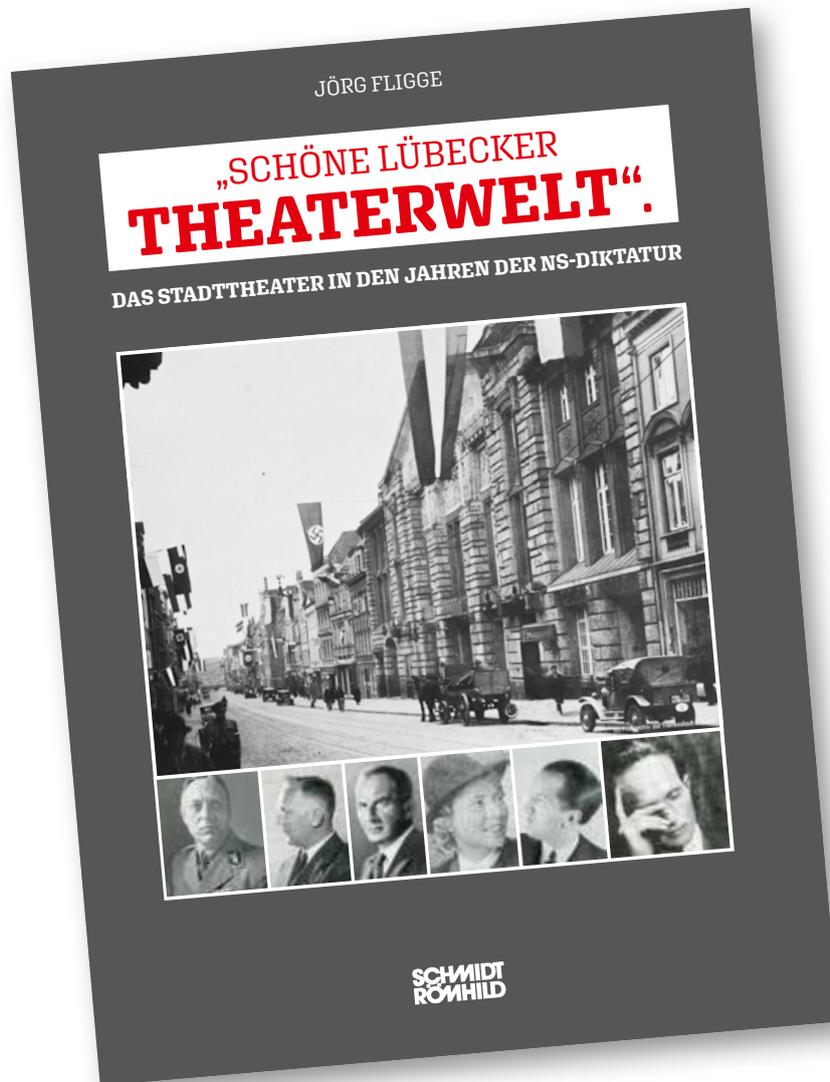
Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2019

SCHMIDT RÖMHILD
 DEUTSCHLANDS
 ÄLTESTES
 VERLAGS- UND
 DRUCKHAUS

UNSERE NEUERSCHEINUNG

AB SOFORT IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich:



„SCHÖNE LÜBECKER THEATERWELT“

DAS STADTTHEATER IN DEN JAHREN DER NS-DIKTATUR

In seinem neuen Werk behandelt Jörg Fligge, ehemaliger Leiter der Lübecker Stadtbibliothek, das Lübecker Theaterwesen im NS-Staat insgesamt. Im einleitenden Teil werden die für das Dritte Reich geltenden Spielregeln des Überwachungsstaates knapp und übersichtlich dargestellt. Es folgen drei Abschnitte zum Lübecker Theater: die Verwaltungssituation, eine Spielplananalyse und ein Künstlerlexikon in alphabetischer Anordnung, versehen mit zahlreichen Fotos.

Aufgrund der Rollen und der Resonanz beim Publikum und den Rezensenten kommt man den Sängern und

Sängerinnen, Schauspielern und Schauspielerinnen näher. Die große Arbeitsleistung des Theaters wird unabhängig von ideologischen Aspekten und der vom System ausgeübten Zwänge auf der Grundlage dieser drei Hauptkapitel deutlich. Der Autor veröffentlichte im Verlag Schmidt-Römhild bereits die umfangreiche Studie „Lübecker Schulen im ‚Dritten Reich‘“.

**683 Seiten, zahlreiche Abbildungen,
Format 17,5 x 24,5 cm
ISBN 978-3-7950-5244-7, € 28,00**